



Artikel aus dimensiOnen Heft 14

Umweltsendungen im Fernsehen – besser als ihr Ruf?

basierend auf der Magisterarbeit

„Umweltberichterstattung im Fernsehen“ vom April 1997

von Christine Persitzky

Freie Universität Berlin

Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus

Prof. Dipl.-Ing. Winfried Göpfert

Malteserstr. 100, 12249 Berlin

Berlin, Frühjahr 1998

Umweltsendungen im Fernsehen – besser als ihr Ruf?

Christine Persitzky beobachtete viereinhalb Monate lang die Umweltberichterstattung im deutschen Fernsehen. Politikmagazine schätzen mehr den aktuellen Skandal, während die Umweltmagazine gern positive Mutmacher servieren.

Öko ist out. Während in Umfragen Arbeitslosigkeit, Rentensystem oder Steuerreform als die größten Sorgen der Bundesbürger in den 90er Jahre genannt werden, landet der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen abgeschlagen auf den hinteren Rängen. Die Umweltverbände können ihre Mitglieder kaum noch zur aktiven Mitarbeit motivieren, und mit dem Verweis auf den Wirtschaftsstandort Deutschland läßt sich jede Initiative in der Umweltpolitik abwürgen.

Gelöst sind die Umweltprobleme jedoch keineswegs. Auch wenn die Luft reiner und die Flüsse sauberer sind als vor 25 Jahren: Die größten ökologischen Aufgaben stehen uns noch bevor. Ozonloch, Klimawandel und Müllberge, Bodenerosion, Artenschwund und verseuchtes Grundwasser – die Liste ließe sich fortführen. Was sich verändert hat ist die Qualität der Umweltprobleme. Sie



Noch keine viereckigen Augen: Christine Persitzky analysierte rund 160 Umweltbeiträge aus Umwelt- und Politikmagazinen im deutschen Fernsehen. Dabei fand sie erstaunliche Unterschiede.

sind kaum mehr direkt wahrnehmbar, dabei komplexer, eher global als regional, und sie

bestehen meist aus langsamen Prozessen statt brisanten Ereignissen.

Einem Publikum, dessen Interesse am Thema Umwelt ohnehin schwindet, sind sie damit immer schwerer zu vermitteln. Die Folge: Auch in den Medien erlebt die Ökologie seit einigen Jahren einen Rollback. Selbst die ganz Großen der Sparte, die Zeitschrift *natur* und das Fernsehmagazin *Globus: Natur & Umwelt*, haben schwere Turbulenzen hinter sich. Doch liegen die Ursachen hierfür nicht allein im Konjunkturtief des Themas. Die Umweltberichterstattung selbst mit ihrem Hang zum Negativen, ihrer Vorliebe für Katastrophen und ihrer oft einfallslosen Aufbereitung – so die vielfach geäußerte Kritik – hat viel zur Mißgunst bei Lesern und Zuschauern beigetragen.

Analysiert man jedoch die Umweltmagazine des deutschen Fernsehens, scheint die Kritik hier weitgehend unberechtigt sein. Durchweg wollen sie nicht Schwarzmalen, sondern auch Mutmachen und Lösungen aufzeigen. Sind sie also besser als ihr Ruf? Unterscheiden sie sich von der Berichterstattung über Umweltthemen in anderen Sendungen, z. B. Politikmagazinen? Auf diese Fragen gibt meine Magisterarbeit *Umweltberichterstattung im Fernsehen: Eine inhaltsanalytische Untersuchung* einige Antworten.

Gut ein Drittel der untersuchten Umweltbeiträge in den Umweltsendungen hat eindeutig positive Tendenz, zeigt Erfolge oder nachahmenswerte Beispiele. Sogar beim Publikum unbeliebte Themen, z. B. Umweltschäden durch Verkehr oder Tourismus, lassen sich ohne erhobenen Zeigefinger präsentieren. Damit scheint auch die Gefahr gebannt, die Zuschauer mit Kritik an ihrem persönlichen Verhalten zu vergrätzen. Anders die Politikmagazine: Sie verharren in ihrer Tradition der negativen Berichterstattung, nur 6 Prozent der untersuchten Beiträge war positiv.

Einen anderen großen Unterschied ergab die Untersuchung bei der Ereignisorientie-

rung der Beiträge. Wo die Politikmagazine sich vornehmlich an konkreten Anlässen und aktueller Berichterstattung orientierten, ließen die Umweltmagazine die Aktualität weitgehend aus dem Spiel. Der Vorwurf einer *zu starken* Ereignisorientierung kann sie also nicht treffen. Doch wenn: sie zu sehr auf Aktualität verzichten, laufen sie Gefahr, den Realitätsbezug zu verlieren.

Eine Vielzahl der heutigen Umweltprobleme ist schleichend, und solche kaum merklich wachsenden Probleme darzustellen ist schwierig – für das Fernsehen mit seinen technischen Möglichkeiten eine anspruchsvolle Herausforderung. Die Analyse der Gestaltung der Beiträge ergab jedoch kaum Hinweise auf einen phantasievollen und abwechslungsreichen Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel. Auch ergaben sich kaum Unterschiede zwischen den beiden Magazintypen, abgesehen vom häufigeren Musikeinsatz in den Umweltmagazinen. Unterhaltende Elemente wie Satire, Comedy oder amüsante Spielszenen waren eher die Seltenheit. Ein Trend hin zum „Ecotainment“ ließ sich anhand des Untersuchungsmaterials nicht belegen.

Daß die alten Feindbilder nicht mehr so recht stimmen, zeigt sich an der Vielzahl umweltfreundlicher Handlungsträger aus Unternehmen und Industrie, die in den Umweltmagazinen auftreten. In guter journalistischer Ausgewogenheit traten jedoch in den meisten Beiträgen beider Magazintypen gleich viele positiv und negativ/neutral eingestellte Akteure auf. Auffallend war die größere Anzahl von interviewten Personen bei den Politikmagazinen. Der Grund hierfür könnte das Bedürfnis sein, sich durch eine Vielzahl von Statements und Stellungnahmen abzusichern, vielleicht auch fachliche Unsicherheiten.

Neben den Fakten werden auch Gefühle und Stimmungen bei den Umweltmagazinen bemüht. Bedrohliche, deprimierende Elemente wie zerstörte Natur oder Angst spielen keine große Rolle. Positive Elemente wie idyllische Natur oder Tiere als Sympathieträger, niedlich und possierlich, waren von größerer Bedeutung. Die Umweltmagazine setzen auf die Kraft der Gefühle, um eine Bindung zur schützenswerten Umwelt herzustellen, zu Tieren und Landschaften überall auf der Welt. Denn auch das ist Aufgabe der Umweltberichterstattung: Zusammenhänge deutlich zu machen zwischen unserem Verhalten hier und den Auswirkungen in anderen Regionen der Erde. Sie kann unsere Verantwortung für die Abholzung des Regenwaldes zeigen, unseren Beitrag zum Austrocknen des Aralsees als Bewässerungsreservoir für billige Baumwolle für billige T-Shirts und unsere Beteiligung am aufgeheizten Klima, wenn wir im Winter südafrikanische Kirschen einfliegen lassen. Die Umweltmagazine trauten sich und den Zuschauern dabei mehr Komplexität zu.

Beide Magazintypen wiesen sowohl Schwächen als auch Stärken auf. Wo die Politikmagazine zu oft negativ und auf Ereignisse fixiert berichteten, aber mit investigativem Journalismus brisante Themen aufgriffen, zeigten sich die Umweltmagazine zwar optimistischer, bei der Benennung von Ursachen und Verantwortlichen aber ähnlich zaghaft und „stromlinienförmig“. Trotz aller Defizite: Umweltberichterstattung im Fernsehen, vor allem in den Umweltmagazinen, ist oft spannend, kreativ, innovativ, manchmal auch lustig und herzerfrischend positiv. Und sie zeigt: Auch im Karriereknick verteidigt sie allemal ihren Sendeplatz.

Christine Persitzky

Abstract

Christine Persitzky

Umweltberichterstattung im Fernsehen: Eine inhaltsanalytische Untersuchung

Magisterarbeit, 197 Seiten. Eingereicht im April 1997

Christine Persitzky

Taurogener Str. 15

10589 Berlin

(030) 344 64 70

chripers@zedat.fu-berlin.de

Freie Universität Berlin

Prof. W. Göpfert

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus

Malteserstraße 74-100

12249 Berlin

Öko ist out. Das Interesse am Thema „Umwelt“ hat in den letzten Jahren stark nachgelassen – in der Öffentlichkeit, in der Politik und auch in den Medien. Aber auch die Umweltprobleme selbst haben sich verändert. Sie sind komplexer, weniger persönlich wahrnehmbar und damit schwerer zu vermitteln.

Angesichts dieses „Kariereknicks“ des Themas untersucht die Arbeit Ausmaß und Qualität der Umweltberichterstattung im deutschen Fernsehen. Ein Vergleich zwischen reinen Umweltmagazinen und der Umweltberichterstattung in politischen Magazinen förderte dabei deutliche Unterschiede zu Tage. Anhand einer Inhaltsanalyse wurden von Anfang März bis Mitte Juli 1996 insgesamt 156 Umweltbeiträge, 67 aus Umweltmagazinen, 89 aus Politikmagazinen, untersucht. Vor allem interessierte, ob die vielfach geäußerte Kritik berechtigt ist, daß Umweltjournalismus zu sehr am Negativen und an Ereignissen orientiert sei, daß er komplexe Probleme zu stark vereinfache und Themen langweilig aufbereiten würde.

Das Ergebnis: Anders als bei den Politikmagazinen gilt der Vorwurf des immer nur negativen Katastrophenjournalismus für die Umweltsendungen so pauschal nicht oder nicht mehr. Ein weiterer Unterschied konnte für die Ereignisorientierung festgestellt werden: Hier berichteten die Umweltmagazin-Beiträge deutlich weniger aktuell und bezogen sich insgesamt seltener auf Ereignisse als die Beiträge der Politikmagazine. Keine Unterschiede zwischen Umwelt- und Politikmagazinbeiträgen zeigten sich bei den Ursachen von Umweltproblemen oder bei der Zuständigkeit für Lösungen: Den Zuschauern wird Verantwortung nur in den seltensten Fällen aufgeladen. Die Komplexität der Berichterstattung war in beiden Sendungsarten ähnlich gering. Lediglich im geographischen Bezug präsentierten sich die Umweltmagazine globaler und verflochtener. Kaum Abweichungen zeigte auch die Gestaltung. Zwar spielte der Einsatz von Musik in den Umweltmagazin-Beiträgen eine größere Rolle, die Verwendung von besonderen Gestaltungs- oder unterhaltenden Elementen war in beiden Magazintypen weitgehend gleich.